

## 11. Rundbrief

17. 2. 03

Ich habe schon lange nichts mehr geschrieben. Zunächst hatte ich zu viel zu tun, dann gab es technische Schwierigkeiten. Mein Laptop, mit dem ich die Rundbriefe schreibe, war nicht einsatzbereit.

Elektronischen Geräten ist in Afrika kein langes Leben beschert. Es kommt vor, dass das öffentliche Stromnetz an Stelle der üblichen 220 Volt einen Stromstoß von bis zu 1000 Volt liefert, und das tut den meisten Geräten nicht besonders gut. Bei uns war das Gegenteil der Fall. Wir hatten durch längeren Gebrauch unseres Laptops die Solaranlage überfordert und eine Unterspannung der Batterie hervorgerufen. Diese war der Grund, dass elektronische Teile des Netzgerätes für unser Notebook durchbrannten.

Die drei Wochen, in denen ich in Matema allein war, sind vorbei. Der afrikanische Kollege, den Heinke und Mwambola für diese Zeit für hier gewinnen wollten, kam natürlich nicht. Dafür war das größere Nachbarkrankenhaus in Itete (130 Betten) in dieser Zeit ärztlich verwaist und lieferte uns, meist nachts, geburtshilfliche Notfälle. So hatte ich einmal innerhalb von 24 Stunden drei Kaiserschnitte durchzuführen, zwei von Itete, einen von uns. Mir zur Seite stand Christopher Mwasongela, unser sehr fleißiger und tüchtiger Medical Assistent.

In den letzten zwei Januarwochen stieß noch Elias Mwakasita, ein weiterer MA dazu. Er war drei Jahre in Ilembula und ist auch chirurgisch sehr versiert. Eigentlich wollte ich in dieser Zeit keine Routineoperationen durchführen, habe dann aber trotzdem Leistenbrüche und Hydrocelen operiert, weiterhin einen Dickdarmkrebs, der zu einem Darmverschluss führte, und einen Ovarialtumor. Es war also durchaus nicht „so friedlich“, wie Heinke immer sagt, aber es ging alles gut. Die operierten Patienten sind alle gesund entlassen.

Mitte Januar haben wir dann auch unser Auto abholen können. Einen gebrauchten, aber gut erhaltenen Toyota Landcruiser (die Kurzversion) haben wir zu einem fairen Preis erworben. Es finden da fünf (evtl. auch 6) Personen Platz und ein bisschen Gepäck. Und er hat einen stabilen Dachständer, was hier sehr wichtig ist.

Seine Feuerprobe hat er schon bestanden. Einige Schlammflöcher, in denen andere stecken geblieben sind, passierte er mittels seines Allradantriebes souverän.

Mit der ersten Fahrt haben wir Schimanowskis nach ihrem Heimaturlaub von Kyela abholen können. Auf dem Hinweg haben wir den behinderten Fischer bis Ipinda (28 km von hier) mitgenommen. Sein Behindertenfahrzeug brauchte eine gründliche Überholung. Die Achse der Hinterräder war nur zur Mitte hin fixiert. Dadurch war das Fahrzeug instabil und er ist damit schon wiederholt umgekippt. Außerdem besaß es keine Bremse. Und wenn es dann doch einmal bergab ging, dann musste er so bremsen, wie es hier üblich ist, mit der Fußsohle am Mantel des Rades. Wenn man die teils gelähmten Beine des behinderten Fischers ansieht, kann man es kaum glauben.

In Ipinda gibt es Strom, und es haben sich da einige sehr tüchtige „mafundi“ etabliert (ein fundi ist ein Handwerker bzw. jemand, der etwas Handwerkliches kann). Das Fahrzeug des Fischers hat man sehr schön stabilisiert und mit einer funktionstüchtigen Bremse versehen, Kosten 18 000/-- TS (ca. 18 Euro!).

Zurückgefahren ist er dann mit seinem handbetriebenen Dreirad auf holpriger Piste. Er brauchte dazu gerade einmal drei Stunden.

Der bequeme Überlandbus der „Scandinavian line“ war pünktlich. Heinke brachte viele neue Eindrücke, unser langersehntes Permit und Geld mit. Letzteres wurde schon sehnsüchtig erwartet. Wir hatten schon vorher die Gehälter der Mitarbeiter an die des Schwesternkrankenhauses der Diözese angeglichen und damit einen unmöglichen Zustand beendet.

Itete bekommt finanzielle Hilfen von der Regierung und konnte es sich leisten, die Mitarbeiter besser zu bezahlen. Eine Versetzung eines Angestellten von Itete nach Matema bedeutete für ihn eine ca. 30 %ige Minderung seines Gehaltes. Nun haben wir diese Ungerechtigkeit beenden können, mussten aber mit der Auszahlung der Januargehälter auf Heinke warten. Sie hatte das Matemakonto in Berlin abgeräumt und alles Geld mitgebracht. Damit sind finanzielle Engpässe vorerst gebannt. Am nächsten Wochenende fuhren wir mit Edigar nach Mafinga. Von Edigar habe ich schon wiederholt berichtet. Er hatte nach einem Unfall eine Querschnittslähmung davongetragen und war seit mehr als einem Jahr beinahe ständig in Krankenhäusern. Nun waren alle Wunden, die er durch das lange Liegen erworben hatte, zugeheilt. Er konnte im Rollstuhl sitzen, und wir konnten an irgendeine Form der beruflichen Rehabilitation denken.

Ich hatte vorher mit Johannes Herbst aus Mafinga gesprochen. Er leitet eine kirchliche Ausbildungsstätte eines neuen Berufes „regenerative Energien“. Johannes Herbst meinte, Edigar könne ruhig am Kurs teilnehmen, und es seien viele Dinge, z.B. Löten, die er gut erlernen und verrichten könne. Natürlich kann Edigar mit einem öffentlichen Verkehrsmittel nicht reisen, und so schnallten wir seinen – leider etwas defekten – Rollstuhl, den er im Hospital nutzte, aufs Dach. Begleitet von seiner Mutter, die ihn umsorgt, und seinem Bruder, der nur einmal wissen wollte, wie es in Mafinga aussieht, machten wir (Hanna, Anika und ich) uns auf den Weg. Wir hatten uns telefonisch anmelden wollen, aber hatten wieder einmal, wie meistens, kein Netz, und so fuhren wir los, einfach aufs Geratewohl.

Eine wunderschöne Fahrt. Zuerst die grünen Berge des südlichen Hochlandes, die jetzt nach den Regenfällen noch frischer aussahen, mit Bananenhainen, Palmen, Kakao und später riesigen Teefeldern und dem herrlichen Ausblick in ein weites Tal zu beiden Seiten der Straße, jetzt noch abwechslungsreicher durch die Wolkenbilder. Nach Mbeya auf der rechten Seite ein Gebirgszug und links der ostafrikanische Grabenbruch mit einer Steppe, flach wie ein Tisch und weit wie ein Meer. In der Trockenzeit herrschen Brauntöne vor, oder wenn das trockene Steppengras abgebrannt ist, sieht sie grau und unansehnlich aus. Jetzt steht alles in einem saftigen Grün.

Wir kommen erst am späten Nachmittag an. Aber obwohl ungewarnt und daher nicht vorbereitet, wird Edigar, der durch die lange Fahrt schon etwas mitgenommen aussah, mit seinen Angehörigen freundlich aufgenommen. Sein einfaches Haus liegt am Berg, und der Rollstuhl hat Mühe, die Steigung zu überwinden. Eine Tür dient als Rampe zum Eingang, und ein hilfsbereiter Mitschüler brachte zusammen mit Edigars Mutter ihn sicher in ihr Haus. Sofort wurden Aufgaben verteilt. Die Mitschüler hatten am nächsten Tag aus dem Trampelpfad einen rollstuhlgerechten Weg zu bereiten. Wir schliefen im Gästehaus des Waisenhauses, das zu dem Zentrum gehört. Es beherbergt Kinder, die oft gleich bei ihrer Geburt die Mutter verloren haben. Sie werden dort aufgenommen, müssen aber eine Angehörige mitbringen, die sie betreut, und die gleichzeitig eine Ausbildung als Näherin und in Hauswirtschaft und gesunder Ernährung erhält. Vom Vater wird ein Entgelt für die Unterbringung verlangt.

Ein Konzept, das mir einleuchtet. Das Kind behält den Kontakt zur Familie, wird nicht einfach an eine Institution abgegeben, und die betreuende Angehörige profitiert von einer Ausbildung in einem Beruf, der im Land trotz der Kleiderspenden aus Übersee gebraucht wird, denn die Afrikanerin zieht aus bunten Stoffen gefertigte Kleider vor, wenn sie sich dies leisten kann.

Am nächsten Tag haben wir die Arbeit im Ausbildungszentrum angesehen und waren beeindruckt. Die Schüler werden angehalten, mit einfachen Mitteln ohne große Kosten aber mit viel Phantasie etwas herzustellen. Sie bekommen neben einer Grundausbildung in Mauern, Tischlern und Metallbearbeitung theoretischen Unterricht, um einfache Grundlagen der Elektronik zu verstehen. Ihre Unterkunft müssen sie oft aus halbverfallenen Häusern wohnlich machen, eine einfache Beleuchtung mit Solarlicht selbst herstellen.

Johannes kauft Solarzellenbruch kiloweise für wenig Geld. Die Bruchstücke werden mittels eines einfachen Glasschneiders bearbeitet, mosaikartig zusammengesetzt und verlötet. Ein Solarpanel kann für ein Drittel des sonst üblichen Preises hergestellt werden. Aber auch die anderen Ideen begeistern uns, wie Warmwasserbereitungen, Kammern zum Trocknen von Nutzholz. Eine Windenergieanlage ist noch in Erprobung. Sie soll für 1 Mill. TS (ca. 1000 Euro) zu haben sein. Als Flügel ein Petroleumfaß, auseinandergeschnitten und in richtiger Stellung zusammengeschnitten usw. usw.

Die Betten der Schüler werden von ihnen selbst hergestellt. Der 2. Jahrgang tut dies für den Anfängerkurs. Schraubstöcke, Eisensägen, Hobel, alles aus hier erhältlichen Materialien für einen Bruchteil des sonst üblichen Preises gefertigt. Ein gemauerter Küchenherd mit Eisenplatte, Backofen und Warmwasserbehälter ist schon fast zum Verkaufsschlager geworden. Die fortgeschrittenen Azubis mauern ihn für Interessenten zum Preis von 100 000/= TS (ca. 100 Euro) und verdienen sich damit ein Zubrot.

Wir verlassen Mafinga mit gemischten Gefühlen. Wir sind zwar froh, Edigar hier untergebracht zu haben, aber wir haben ihn direkt vom Krankenhaus in eine Ausbildungsstätte geschickt, bei der er doch mehrere Stunden am Stück sitzen muss. Haben wir ihn überfordert? Wir sind gespannt darauf, ihn irgendeinmal wieder zu sehen.